

Meine Bilanz: Es lohnt sich zu kämpfen

Als ich am 3. Dezember des vergangenen Jahres auf unserer Kreisdelegiertenkonferenz zur Diskussion sprach, war das auf den Tag genau 40 Jahre nach einem Besuch des ersten Präsidenten unserer Republik, des Genossen Wilhelm Pieck, in unserer VoM-Swerft Stralsund. Mir war das im 40. Jahr seit der Gründung der DDR Anlaß, Rückschau auf meine Jahre seit Bestehen unseres Staates zu halten. Kurze Zeit nach dem eingangs erwähnten Ereignis nämlich begann meine Arbeit auf der Volkswerft. Wer war ich damals? Ein junger Genosse, der es 1946 geworden war aus 2 Gründen: Die Grauen des Krieges hatten mich bezogen, etwas dafür zu tun, daß es nie wieder Krieg geben wird. Zum anderen hatten mir schon Vater und Großvater deutlich gemacht, wie ungerecht es war, daß Leute, die von früh bis spät schufteten, kaum das Lebensnotwendigste hatten, und sich das nicht von selbst ändert.

Arbeiten hatte ich von Kind auf gelernt, doch einen Beruf hatte ich nicht. Aber die Werft wartete auf jeden. So wurde ich Schiffbauer: 1956 begann ich mein Meisterstudium, das ich als Schiffbaumeister abschloß. Wer viel schaffen will, muß viel wissen. Das galt auch für die gesellschaftliche Arbeit. Kurios ging es damals aber schon manchmal zu. So erfuhr ich Anfang der 50er Jahre an einem Freitag, daß mein erster politischer Lehrgang am Montag darauf beginnt, in einer Landesjugendschule im Süden der Republik. Natürlich fuhr ich. Anschließend wurde ich Kreisseminarlehrer für das FDJ-Lehrjahr. Hab ich gebüffelt! Aus jener Zeit ist mir bis heute das Bedürfnis geblieben, mein Wissen ständig zu vervollkommen, um gut argumentieren und damit überzeugen zu können.

Wie wichtig das ist, machten mir

nicht zuletzt die Klassegegner in der BRD klar, denn sie ließen ja nichts unversucht, das Aufblühen unseres Staates zu verhindern. Wir spürten das sehr deutlich. Erst orakelten sie, daß unser Staat nicht in der Lage sei, einen funktionierenden Schiffbau zu entwickeln. Die Wirklichkeit widerlegte sie. Da blockierten sie einfach vertraglich vereinbarte Lieferungen. Die daraus entstehenden Schwierigkeiten lasteten sie uns an. Aber heute wären die Werktätigen so mancher Werft der BRD glücklich, unsere stabilen Aufträge, unseren sicheren Absatz - überhaupt einen gesicherten Arbeitsplatz - zu haben. Oder nehmen wir die Zeit der offenen Grenzen, als sie ihre Hände in unsere Taschen steckten. Heute wissen wir, um wie viele Milliarden Mark uns das ärmer gemacht hat. So waren mir dann auch die Maßnahmen am 13. August 1961 nicht nur wegen der Notwendigkeit, in Europa den Frieden zu sichern, eine Genugtuung. Wie so vieles stärkte dieser 13. August meine Gewißheit: Ich bin Mitglied einer Partei, die stets rechtzeitig notwendige Entscheidungen trifft und ihre Verwirklichung straff organisiert. Situationen wie am 13. August 1961 unterstrichen für mich auch, wie wichtig es war, daß die Partei uns von Anfang an klar machte: Genosse bist du immer und überall. Ob im Wohngebiet, im Elternbeirat, im FDJ-Studienjahr, in unserer Patenklasse - mitzuarbeiten, wo es notwendig war, gehörte für mich immer dazu. Jetzt, in den letzten Jahren vor der Rente, sind da auch Grenzen gesetzt. Aber gerade heute erweist sich, wie richtig es war, daß ich nie eine Aufgabe aus der Hand gegeben habe, ohne einen Genossen herangezogen zu haben, der sie übernimmt. Aber was heißt das? Bemüht sein, vorbildlich voranzugehen, Einsatzbereit-

schaft und Standhaftigkeit nicht nur selbst zu beweisen, sondern auch bei anderen zu erreichen, Denkanstöße zu geben und auch Hilfestellung. Darum habe ich mich bemüht. Vielleicht bin ich deshalb der dienstälteste APO-Sekretär der Werft geworden?

Heute kann ich sagen: Die Ziele, die ich mit meinem Eintritt in die Partei verband, sind Wirklichkeit. Die DDR ist ein geachteter Friedensstaat, in dem die grundlegenden Menschenrechte in ihrer Gesamtheit verwirklicht sind, und das Ergebnis der Arbeit kommt - besonders spürbar seit dem VIII. Parteitag - denen zugute, die sie leisten. Jeder bestimmt unseren und seinen Lebensstandard mit. Und so stimmt auch meine ganz persönliche materielle Bilanz. Wer lebt heute schon noch ohne Fernsehapparat, Kühlschrank und Waschmaschine? Die Hälfte aller Haushalte besitzt einen PKW. Unser auch.

Da denke ich so manchmal nicht ohne Stolz: Ein bißchen hast du den Grundstein dafür mitgelegt. Viele andere auch, die ähnliches schreiben könnten. Wäre es nicht möglich, daß dieser oder jener von ihnen darüber in der Zeitschrift „Neuer Weg“ zu Wort kommen könnte? Es wäre doch interessant, vom Wirken der Genossen beim Werden und Wachsen der DDR, von ihrem Anteil an der guten Bilanz unseres Staates, zu berichten.

Heinz Prochnow

APO-Sekretär in der Volkswerft Stralsund

„Neuer Weg“ möchte die Anregung des Genossen Prochnow aufgreifen und gibt unseren Lesern dazu das Wort. Unter der Zeile „40 Jahre DDR - es lohnt sich zu kämpfen“ werden wir in den kommenden Heften Leserbeiträge zu diesem Thema veröffentlichen.